Christentum politisch oder existenziell?

Nach einer nun doch schon relativ langen Geschichte des christlichen Abendlandes und der zumindest einmal gewesenen Inkulturiertheit des Christentums unter den europäischen Völkern haben wir uns an die enge Zusammengehörigkeit gewöhnt zwischen dem Christlichen und der Politik – der Politik im Sinne grundlegend der Polis, des Gemeinwesens, aber auch des politischen, des allgemeingesellschaftlich verbindlichen Handelns. Und diese Gewohnheit bleibt auch dann immer noch maßgebend in den christlichen Köpfen und Sinnen, wenn der christliche Kern, d.h. wenn christlicher Glaube und christliche Lehre innerhalb des Gemeinwesens gar nicht länger eine Bedeutung mehr haben, gleichsam längst verwässert scheinen oder verdunstet. Und war allerdings das Verhältnis einst so, dass die den Staat Führenden sich verpflichtet noch fühlten bzw. dieses Gewissen noch hatten, das Christentum oder die Kirche zu unterstützen oder zu schützen, so ist mittlerweile geradezu eine Umkehrung erfolgt, und die Christen oder die Kirchenleitenden meinen, nicht nur einen Beitrag zum Wohle des Gemeinwesen leisten zu müssen (denn so war es auch vorher), sondern ihre geradezu wesentliche Funktion darin sehen. Wie denn überhaupt und grundlegend bereits die Schätzung von Heil und Wohl eine Umkehrung erfuhr: Galt einstmal und ohne jeden Zweifel das Heil – das nämlich der Seele – als das höher zu wertende Gut (vielmehr als das höchste Gut überhaupt) im Vergleich mit der leiblichen Unversehrtheit oder dem Rang und dem Ansehen unter den andern, so nimmt inzwischen diese Stelle das Wohl ein (die "Wohlfahrt", der "Wohlstand"), und es ist, wenn das Christentum innerhalb der Gesellschaft immer mehr sich verflüchtigt, ohnehin ja auch klar, dass Christen und Kirche sich ganz besonders politisch oder "diakonisch" oder sozial verantworten müssen und schnell mit dem Rücken zur Wand sich befinden, werden sie auf diese ihre Aufgabe oder "Funktion" bzw. diesbezügliche Versäumnisse hin gestellt. Diese Verantwortlichkeit verinnerlichen sie nun aber auch selbst, um nicht gleichsam öffentlich in Ungnade zu fallen. Wir haben es also tatsächlich nicht lediglich mit einer Art Verwässerung oder Aufweichung des Christlichen in der Gesellschaft und in den eigenen Reihen zu tun, sondern mit einem Verlust – wobei dieser Verlust unter jener Umkehrung ohne Weiteres gar nicht bemerkt wird: Man ist ja auch unter der Umkehrung noch immer im Spiel! Und weiter sogar: Es geht auf beiden Seiten nicht mehr lediglich um die "Gesellschaft", d.h. um das Gemeinwesen innerhalb eines besonderen Staates, sondern es geht um die Menschheit! Oder auch um die Erde! "*Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung!*", so lautet jetzt das christliche Leitbild, das sich ohne besondere Anstrengung mit einem nichtchristlich-humanen vereinbaren lässt. Abgesehen aber davon, dass ein solches Leitbild mit dem ursprünglich Christlichen schlechterdings nichts mehr zu tun hat, muss unter solcher anmaßenden und überheblichen "Zuständigkeit" jede menschliche Seele zerbrechen. Echtchristlich beurteilt, bedeutet diese Zuständigkeits-Erklärung die Ersetzung der Gottes- durch eine Weltorientierung, der Geistgebundenheit durch die Selbstmächtigkeit, des christlichen Geistes durch einen antichristlichen Geist.

In einer etwas anderen Perspektive: Wenn es in der Urchristenheit um strenge Entscheidungen ging, um ein strenges Entweder/ Oder – "*ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon*", "*wie stimmt Christus mit Belial überein?*", "*wer nicht für mich ist, der ist gegen mich*", "*die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt*" usw. – oder wenn es dort heißt: "*Die Traurigkeit [wir könnten auch sagen: die Besorgtheit] nach Gottes Willen wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemanden reut; die Traurigkeit [Besorgtheit] der Welt aber wirkt den Tod.*" (2 Kor 7,10), "*die Sorgen der Welt ... ersticken das Wort*" (Mk 4,19) usw., wurde alsbald in der fortschreitenden Kirche (fortschreitend von der Quelle und fortschreitend auf eine Utopie hin) ein "Sowohl-als-auch" schon für möglich gehalten, bis es schließlich folgerichtig zu jener gewöhnlich gar nicht bemerkten Umkehrung kam.

Christentum politisch oder existenziell? Das wahre und echte Christentum wird immer existenziell, nicht aber politisch genannt werden müssen. Und "existenziell", das meint: es wird sich in seinem in die Welt "ausgesetzten" Dasein verstehen. Ausgesetzt aber ist einer immer in etwas, das ihm als eine Fremde erscheint. Oder um es mit Kierkegaard auch zu sagen: "*Man steckt den Finger in die Erde um zu riechen, in was für einem Land man ist. Ich stecke den Finger ins Dasein – es riecht nach gar nichts.*"

Wo bin ich? Was heißt denn das: Welt? Was bedeutet dies Wort. Wer hat mich in das Ganze hineinbetrogen und lässt mich nun dastehen? Wer bin ich? Wie bin ich in die Welt hineingekommen? Warum hat man mich nicht vorher gefragt, warum hat man mich nicht erst bekannt gemacht mit Sitten und Gewohnheiten, sondern mich hineingestukt in Reih und Glied, als wäre ich gekauft von einem Menschenhändler? Wie bin ich Teilhaber geworden in dem großen Unternehmen, das man die Wirklichkeit nennt? Warum soll ich Teilhaber sein?" Die große Umkehrung besteht insofern auch darin, dass man die Fremde zu einer Heimat zu erklären und dann ganz entsprechend auch zu gestalten versucht. Und auch hier hatte die Urchristenheit (und hatte überhaupt die Christenheit bis, sagen wir einmal, noch ins 19. Jahrhundert hinein) mit der größten Selbstverständlichkeit einen ganz anderen Blick. *"Unsere Heimat [unser Bürgerrecht] ist im Himmel"*, so Paulus (Phil 3,20), der im Übrigen irdisch die römische Staatsbürgerschaft hatte. *"Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, [vor allem] Gott aber, was Gottes"*, so Jesus (Mk 12,17). Und wenn zwar Paulus der Auffassung ist, dass Christen der Obrigkeit Gehorsam schulden (Röm 13,1ff.), so lässt sich doch die christliche Haltung zum Staat und zur Welt kaum treffender beschreiben als mit der Redewendung Ethelbert Stauffers: *"Solidarität ohne Engagement"*. Oder auch noch einmal und in einem ganz grundlegenden Sinn mit Paulus: *"Die Zeit ist kurz. Fortan sollen auch die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine; und die weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die kaufen, als behielten sie es nicht; und die diese Welt gebrauchen, als brauchten sie sie nicht. Denn das Wesen dieser Welt vergeht."* (1 Kor 7,29-31) Und schließlich auch noch zu den christlichen Ausläufern im 19. Jahrhundert: *"Warum es so viel Leiden,/ so kurzes Glück nur gibt?! Warum denn immer scheiden,/ wo wir so sehr geliebt?! So manches Aug' gebrochen,/ so mancher Mund nun stumm,/ der erst noch hold gesprochen,/ du armes Herz, warum?! Dass nicht vergessen werde,/ was man so gern vergisst:/ dass diese arme Erdel/ nicht unsre Heimat ist./ Es hat der Herr uns allen,/ die wir mit Geist getauft,/ in Zions goldnen Hallen/ das Bürgerrecht erkauf't./ Hier gehen wir und streuen/ die Tränensaat ins Feld,/ dort werden wir uns freuen/ im sel'gen Himmelszelt./ Hilf, Herr, uns durch die Zeiten/ und mache fest das Herz,/ geh selber uns zur Seiten/ und führ uns heimatwärts!/ O das ist sichres Gehen/ durch diese Erdenzeit;/ nur immer vorwärts sehen/ mit sel'ger Freudigkeit:/ wird uns durch Grabeshügel/ der klare Blick verbaut,/ Herr, gib der Seele Flügel,/ dass sie hinüberschaut."* (Eleonore Reuß)

Es ist im Übrigen nicht zu verkennen, dass das Gottesreich als irdische Utopie zwar auch biblische, nämlich alttestamentliche Wurzeln besitzt, und zumindest für den jüdisch-zionistischen Glauben ist ja Israel auch als Land und als Staat bis in die Gegenwart essenziell, dass sich hier aber – wie auch an anderen Stellen – die christliche Idee von der alttestamentlich-jüdischen streng scheidet. Auch das weiß indessen der durchschnittliche Christ nicht mehr länger.

Dass aber die Fremde der Welt den Christen am Ende noch einmal sehr fremd werden wird, dokumentiert ja mit Überdeutlichkeit die Johannesapokalypse am Ende der Bibel, und es ist schon beachtlich und beinahe bewundernswert, dass und wie es den Christen gelang, die ursprüngliche Klarheit und Wahrheit zu verwirren, zu trüben, lächerlich und verächtlich zu machen, um sich nun in etwas ganz Anderem zu gefallen, an der richtigen Stelle zu fühlen und immer neu zu bestätigen. Im Grunde finden wir hier jetzt gar nichts von Existenz mehr! Die Christen – oder sagen wir vorsichtiger: die Menge derer, sich für Christen noch halten – "existieren" gar nicht mehr in der Welt, sondern sie "insistieren": auf ihrer Weltlichkeit! Bestehen und beharren darauf!

Aber die Christen müssen und sollen doch auch nach der urchristlichen Wahrheit bereits in der Welt irgendwie leben und sich zu Ihresgleichen wir auch den andern verhalten, sollen Liebe und Barmherzigkeit üben usw.? Gewiss müssen und sollen sie das! Aber auf welcher Grundlage oder unter welcher Ideologie, unter welcher Gedankenwelt, ist die Frage! Und ist und bleibt die entscheidende Frage! Die nämlich ihre Identität entscheidende Frage – entscheidend, ob sie sie selbst länger noch sind oder sie sich selbst unähnlich sind – vielmehr: sich selbst gänzlich fremd, während sie sich der Welt gänzlich angepasst haben!